

Inter unter Mourinho war der nur das Maskottchen, ohne was dazuzulernen.“

Der Stürmer Marko Arnautovic von Werder Bremen, so begabt wie launisch, ist einer aus der Generation vielversprechender junger Österreicher. Einer, der dem Teamchef viel Fingerspitzengefühl abfordert. Arnautovic hat gerade erst, auf Heimaturlaub, wegen Beleidigung eines Polizeibeamten ein Verfahren kassiert. Bei Länderspielen trägt er Serbiens Flagge auf dem rechten Schuh, zur Freude der Verfahren väterlicherseits. Zuletzt seien gute Ansätze erkennbar gewesen, sagt Koller über sein Sorgenkind. Aber er erwarte mehr: „auf dem Feld wie außerhalb“.

Das dürfte auch für andere gelten. Verteidiger Aleksandar Dragovic vom FC Basel schlug im Mai nach dem Schweizer Cupfinale einen Bundesrat auf den Hinterkopf; Salzburgs Abwehrspieler Franz Schiemer schwänzte gegen die Ukraine im Juni, um auf einem Landgut des Brausefabrikanten Dietrich Mateschitz Hochzeit feiern zu können; Angreifer Guido Burgstaller wurde im Juli in Klagenfurt, randalierend, von der Polizei abgeführt.

Innenverteidiger Paul Scharner vom Hamburger SV schließlich hat im August, kurz vor seiner Verbannung aus dem Team, dem Magazin „News“ erzählt, sein als Neuerer angereicher Teamchef aus der Schweiz sei in Österreich binnen kurzem weichgeklopft worden wie ein Schnitzel: „Jetzt müssen sie ihn nur noch panieren.“

„Scharner erzählt Unsinn, mir redet im sportlichen Bereich keiner drein“, sagt lächelnd Koller und widerspricht grundsätzlich dem Eindruck, er habe da eine Horde Rotzbuben unter sich versammelt. Die meisten seiner Schützlinge taugen zum Schwiegersohn. Entscheidend sei für ihn ohnedies „die Arbeit auf dem Platz“.

Was allerdings dort, auf dem Platz, in Wien noch als hohe Schule gilt, das „Gaberln“ wie das „Gurkerl“, das Jonglieren und der Beinschuss, das ist Koller nicht nur sprachlich fremd; die ganzen alten Geschichten über begnadete Stehgeiger und große Virtuosen des österreichischen Fußballs, über das „Wunderteam“ in den Dreißigern und die Córdoba-Helden, er rechnet das eher unter Folklore. „Für mich ist das weit weg“, sagt Koller.

Für ihn: ja. Er ist Schweizer. Aber am Dienstag, vor dem Anpfiff im Happel-Stadion, werden sie wieder „Volk“, begnadet für das Schöne, vielgerühmte Österreich“ singen – zentrale Zeilen der Bundeshymne. Auf den Fußball bezogen bedeutet das: Verlieren ist erlaubt, auch gegen Deutschland. Entscheidend ist das Wie.

Dass Ergebnisse nicht alles sind, haben hier schon andere erfahren müssen. Die ruhmreiche Wiener Austria etwa feuerte 2004, an der Tabellenspitze liegend, kurzerhand ihren Übungsleiter.

Der damals vom Hof Gejagte hieß Joachim Löw.



FOTO SPORTPHOTO

Kölner Profi Pezzoni*: „Bundesliga und Vereine müssen Flagge zeigen“

ULTRAS

„Jeder Spieler ist zu schützen“

Martin Kind, 68, Präsident von Hannover 96, über aggressive Bundesligafans und Konsequenzen aus Gewalt und Pöbeleien



PETER STEFFEN / DPA

SPIEGEL: Herr Kind, in Köln haben Rowdys den Spieler Kevin Pezzoni terrorisiert, bis er entnervt den Verein verließ. Der Profi Emanuel Pogatzetz war von Hannover nach Wolfsburg gewechselt und wurde von Anhängern Ihres Clubs als „Sohn einer Hure“ beschimpft. Hängen die Fälle zusammen?

Kind: Die Konflikte erreichen eine neue Dimension. Menschen werden herabgewürdigt, bedroht. Das geht gar nicht. Bundesliga und Clubs müssen Flagge zeigen.

SPIEGEL: Das versuchen Sie – auf Ihre Art. Sie haben diejenigen, die Pogatzetz beleidigten, als „Arschlöcher“ bezeichnet. Ist Ihnen der Kragen geplatzt?

Kind: Nein, das habe ich bewusst so plakativ gesagt. Wenn ich mich diplomatischer ausgedrückt hätte, dann hätte sich das gut angehört, wäre aber bei diesen Leuten nicht angekommen. Ich wollte klarstellen: Der Rubikon ist überschritten.

SPIEGEL: Die Aggression im deutschen Profi-Fußball nimmt zu, in den Stadien und außerhalb. Fan-Busse werden abgedrängt, Plätze gestürmt, Spieler attackiert. Warum eskaliert das so?

Kind: Gewalt ist sicherlich auch ein gesellschaftliches Phänomen. Aber im Fußball gibt es spezifische Mechanismen. Manche Fans haben hier eine Plattform in der Öffentlichkeit gefunden, sie überhöhen ihre Identität mit dem Verein und ihre Ansprüche. Und versuchen dabei, einen rechtsfreien Raum zu schaffen.

SPIEGEL: Was hilft dagegen?

Kind: Wir dürfen die Konflikte nicht umgehen. Die Bundesliga und ihre Organisation, die DFL, müssen viel konsequenter handeln, etwa mit Stadionverboten. Ich empfehle, dass die Vereine ihre Strafmaßnahmen untereinander abstimmen, damit das gleiche Fehlverhalten nicht unterschiedlich geahndet wird.

SPIEGEL: Lohnt es sich, dass Clubs und Fans mehr miteinander reden?

Kind: Ich bin für Dialog, aber die Spielregeln müssen klar definiert sein. Grundsätzlich gilt: Die Vereine sind Unternehmen mit hohen Umsätzen, professionell geführt. Da darf es keine Einflüsse von außen geben.

SPIEGEL: Das ist aus Sicht mancher Fans, vor allem der Ultras, ein Problem. Sie fürchten, dass ihr Verein ihnen entgleitet.

Kind: Ich schließe nicht aus, dass einige da eine andere Philosophie haben. Sie erwarten aber auch moderne Arenen, attraktiven Fußball und gute Spieler. Dieser Widerspruch lässt sich nicht auflösen.

SPIEGEL: Der FC Bayern hat vorigen Sommer Manuel Neuer aus Schalke verpflichtet, trotz massiver Fan-Proteste. Köln dagegen ließ Pezzoni ziehen. Hat Bayern richtig gehandelt – und Köln falsch?

Kind: Ich möchte so antworten: Die Verantwortlichen der Vereine sollten aus Überzeugung entscheiden. Es gehört zur Führungsstärke, diese Entscheidungen dann ohne Wenn und Aber umzusetzen.

SPIEGEL: Also hätte Köln Pezzoni den Rücken stärken und ihn halten sollen?

Kind: Ich hätte es so gemacht. Jeder Spieler, ob Leistungsträger der Mannschaft oder nicht, ist zu schützen. Ich bin dagegen, den vermeintlich bequemen Weg zu gehen.

INTERVIEW: DETLEF HACKE

* Am 25. Februar mit gebrochenem Nasenbein nach einer Attacke eines Unbekannten bei einer Karnevalsfeier in Köln.